



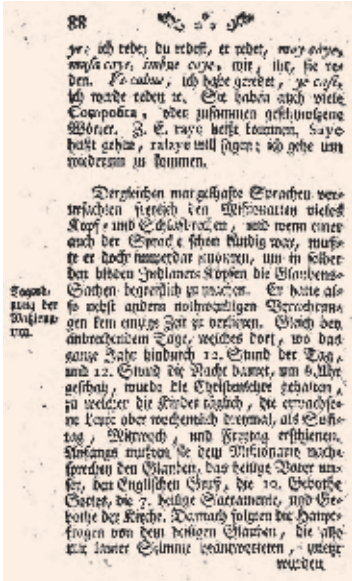
Erosion am Aguarico, Sewayá

Dokumentation einer Minderheitensprache im Wandel

ANNE SCHWARZ /// ZENTRUM FÜR ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT

Das Pickup-Taxi taucht holpernd aus dem Schatten der Urwaldbäume auf und biegt auf die neue Asphaltstraße ein. Froh über die Rückkehr ins »gute Leben« fliegt der Fahrer nun mit mir und einigen Sekoya-Fahrgästen durch die beginnende riesige Plantage afrikanischer Ölpalmen. Links von uns die Mestizo-Siedlung *Nueva Vida*, »Neues Leben« und vor uns die Erdölstadt Shushufindi bewegen wir uns schnell fort auf der neu gebauten Zufahrt zur multimodalen Transportachse, die sich quer durch den südamerikanischen Kontinent und das Amazonastiefland ziehend den Pazifikhafen Manta mit dem Atlantikhafen Manaus verbindet. Der gesamte Osten Ekuadors gehört zum Amazonastiefland und umfasst Naturschutzgebiete von ausgewiesener Biodiversität, wie den Nationalpark Yasuni. Einige Teile im Norden des *Oriente*, wie das fast 100.000 km² große Amazonasgebiet Ekuadors genannt wird, sind jedoch aufgrund der jahrzehntelangen Ölproduktion stark industrialisiert. Mittlerweile stehen auch in vielen zuvor noch nicht erschlossenen Regenwaldgebieten im nördlichen Amazonas Ekuadors die Zeichen auf Veränderung und die kleine Gruppe der Sekoya steckt mittendrin. Die drastischen sozio-ökonomischen Veränderungen bedrohen den Fortbestand ihrer Sprache heute mehr denn je. Das hatte mich dazu veranlasst, zusammen mit einigen ekuadorianischen Sekoya ein breit angelegtes Sprachdokumentationsprojekt zu implementieren. Aber wer sind die Sekoya eigentlich und was macht ihre Sprache für die Forschung interessant?

Die Sekoya sind heute ein kleines, aber beileibe kein unbeschriebenes Volk. Ich beschäftige mich nun schon seit vier Jahren mit ihnen und ihrer Sprache. Nach umfangreicher Lektüre ethnologischer und anderer Literatur, ergänzt durch die Schilderungen älterer Sekoya, entsteht vor meinen Augen langsam ein immer komplexer werdendes Bild ihrer Geschichte. Die Sekoya sind Westtukano, also Indianer des Amazonastieflands, die sprachlich dem westlichen Zweig der Tukanosprachfamilie angehören und in Kolumbien, Ekuador und Peru beheimatet sind. Ihre Vorfahren waren den spanischen Eroberern und Missionaren aufgrund ihrer gepflegten langen Haare auch als »Encabellados« bekannt. Unter den frühen Entdeckungsreisenden, Jesuiten und Franziskaner, die sich über diese Vorfahren äußern, ist z.B. Pater Franziskus Niclutsch. In seinem 1781 veröffentlichtem Bericht über die Missionierung im Amazonastiefland zollt er ihrer Sprache wenig Respekt.



Bericht von Pater Niclutsch

Traditionell lebten die Westtukano in verschiedenen patrilinearen und exogamen Klänen, die mehr oder weniger untereinander verständliche Sprachen sprachen, untereinander Bündnisse und Feindschaften eingingen und pflegten und ein seminomadisches Leben führten. Frühe Missionsversuche durch katholische Orden hatten nur sporadisch Erfolg und wurden von Seiten der indianischen Bevölkerung immer wieder abgebrochen. Man ging weiter auf Fischfang und Jagd, nutzte Blasrohr, Speer und Lanze und

baute Maniok und andere Pflanzen an. Unter der spirituellen Führung eines Schamanen lebten meist mehrere Familien in einem Großhaus zusammen und konsumierten unter seiner Anleitung regelmäßig Ayuahuasca und andere halluzinogene Drogen. Das traditionelle Siedlungsgebiet der Vorfahren der Sekoya erstreckt sich über einen großen zwischen den Flüssen Putumayo und Napo gelegenen Raum. Heute wird die Sprache Sekoya noch von geschätzt bis zu 1.200 Menschen in Ekuador und Peru gesprochen, knapp zwei Drittel der Sprecher leben in Peru. Die meisten Sekoya, vor allem in Peru, wo sie an kleinen Zuflüssen der Putumayo- und Napo-Ströme leben, bezeichnen sich als *airo paai* »Waldmenschen« und ihre Sprache als *paai kokua* »Sprache der Menschen«. (Sofern nicht anders gekennzeichnet, verwende ich hier die in Ekuador verwendete orthographische Schreibweise.) Von weitaus größerer Bedeutung für die Westtukano aber waren die Klanbezeichnungen, von denen ich zuerst in den ethnologischen Arbeiten von Vickers (1976) und Cipolletti (1997) lese. Die Struktur scheint sprachübergreifend ähnlich zu sein: ein Nomen, das das Totem des jeweiligen Klans benennt, wird von einem Morphem gefolgt, das im Sekoya *wajë* lautet und als »lebend« interpretiert wird. Meinen Erhebungen zufolge kann letzteres Morphem auch verbal flektiert oder als regulärer pränominaler Modifikator eingesetzt werden und bedeutet dann je nach Verwendung »neu, erfrischt, ausgeruht, wiedergeboren (sein/werden)«. Die Klanbezeichnung besagt offenkundig, dass das Totem in den Klannachkommen lebendig bleibt, vgl. z. B.:

- pii'a* (kleine Vögel) *wajë*,
- paayo* (Fett, hier zur Gesichtsbemalung) *wajë*,
- oko* (Wasser) *wajë*,
- yai* (Jaguar) *wajë*.



Territoriumswarnschild, San Pablo

Einige der Klannamen haben sich in hispanisierter Form in den modernen Familiennamen (z.B. Piaguaje, Payaguaje) sowie in Ethnonymen und Sprachnamen von Westtukano-Indianern erhalten (z.B. Koreguaje). Die soziale Organisation im Klan, die dazugehörigen Regeln und oralen Traditionen spielen im Leben vieler junger Sekoya heute keine Rolle mehr und sind ihnen meist weitgehend unbekannt, insbesondere in Ekuador. Hier fand ein ziemlich abrupter Bruch in ihrer Lebensweise statt, der dazu führte, dass ehemals überlieferte kulturelle Praktiken und deren sprachliche Reflexion verdrängt und abgelehnt wurden. Was war geschehen?

Viele der ekuadorianischen Sekoya der Generation 50+ sind in jungen Jahren aus Peru eingewandert oder stammen direkt von Sekoya ab, die seit Anfang der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts nach Ekuador kamen. Die ersten Migranten flohen vor den schlechten Arbeitsbedingungen unter einem peruanischen *Patron* und auch vor dem Kriegsgeschehen an der ekuadorianisch-peruanischen Grenze, später folgten ihnen weitere Verwandte nach. In Ekuador kamen so im Laufe der Zeit verschiedene Familien zusammen, die sich zuvor an Zuflüssen des Napo (v.a. Santa María, *Wajoya*) und des Putumayo (Yubineto, Kampuya, Angusilla u.a.) aufgehalten hatten und wahrscheinlich lokal etwas unterschiedlich gefärbte Varianten des Sekoya oder *paai kokwa* gesprochen hatten.

Die ersten zwei Brüder und ihre Familien trafen in Ekuador schließlich auf andere Westtukano, deren Sprache Siona der ihren ähnlich genug war, dass sie miteinander kommunizieren konnten. Sie ließen sich mit ihnen am Cuyabeno nieder und wurden dort Anfang der 50er Jahre von Mitgliedern des Summer Institute of Linguistics (SIL), einer protestantischen US-amerikanischen Organisation, kontaktiert. Nun nahm eine Entwicklung ihren Lauf, die das Leben der Sekoya in Ekuador radikal verändern sollte. Die Missionarsfamilie um Orville Johnson begleitete die kleine Gemeinde über mehr als zwei Jahrzehnte, schwächte gezielt die Position des Schamanen, verpflichtete den Nachwuchs zu Schul- und Kirchbesuch und förderte die ethnische Vermischung. In dieser Zeit setzte sich auch der Name Sekoya klanübergreifend durch. Es handelt sich um eine Verkürzung von *Siekoya*, wörtlich »Fluß der Streifenzeichnungen«. Dieser in Peru gelegene kleine Zufluss des *Wajoya*-



Die wichtigen ekuadorianischen Sprechergemeinden

Flusses ist Ort des Ursprungsmythos eines Klans, wurde nun aber unter dem Einfluß des SIL auch auf andere befreundete Klane in Ekuador und Peru ausgeweitet. Das für die Sozialstruktur wesentliche Klanwesen wurde also immer stärker untergraben und die traditionellen sozialen Strukturen ebenso wie im spirituellen Bereich durch missionarische Neuerungen ersetzt. 1973 gelang es den Missionaren zudem, zahlreiche Familien zur Umsiedelung an den Aguarico-Fluss zu bewegen, nun nicht mehr weit vom SIL-Zentrum in Limoncocha entfernt. Hier gründete man die sozusagen »indirekt missionarisch geleitete« Ortschaft San Pablo de *Kaatëtsiaya*, in der es sehr viele externe Einflüsse gab. Die weiter stromabwärts errichtete kleine Siedlung *Sewaya* verfügt bis heute noch über keinen Straßenzugang und wird immer mal wieder von Zuzüglern aus Peru gespeist. Folge dieser Entwicklung ist die Ausbildung zweier regionaler Varianten im heutigen ekuadorianischen Sekoya: In San Pablo wird ein stark vom verwandten Siona und möglicherweise anderen Sprachen beeinflusstes Sekoya gesprochen (die Sprachbezeichnung lautet hier *paai koka*), während in Sewaya konservativere und den regionalen Sekoyavarianten in Peru ähnlichere Formen (*paai kokwa*) vorherrschen.

Nachdem die Arbeit des SIL in Ekuador 1982 offiziell für beendet erklärt worden war, endete auch das direkte Engagement bei den Sekoya. Das religiöse Erbe hat sich jedoch bis heute v.a. in den älteren Generationen gehalten. 1990 erschien die erste und bisher einzige Grammatik des Sekoya (auf Spanisch) von Johnson and Levinsohn auf der Grundlage eines Entwurfs ihres Kollegen Alva Wheeler. Beschrieben wird das stark vom Siona beeinflusste ekuadorianische Sekoya, wie es im Kreis um die Missionare gesprochen wurde. 1992 wurde die Grammatik durch ein kleines von lokalen Kompilatoren erstelltes Vokabular ergänzt. Matilde, die Schwester des letzten großen Sekoya-Schamanen Fernando, die mit diesem und ihrem Ehemann als Pionierin nach Cuyabeno stieß und in langjährigem Kontakt mit der Missionarsfamilie stand, erzählt mir, dass Mary, die Ehefrau des Linguisten Orville, die Sprache am besten beherrschte.

Da die heutige politische Elite der Sekoya aus den dem SIL nahestehenden Familien hervorging, und diese in der formalen Schulbildung und Verschriftlichung am aktivsten waren, hat das San Pablo-Sekoya gegenüber dem Sewaya-Sekoya ein vergleichsweise modernes Prestige und avancierte auch als Unterrichtsgegenstand zum Standard, sofern sich überhaupt ein Lehrer für den Sprachunterricht fand. Das San Pablo-Sekoya wird daher in manchen Kontexten von allen jungen Leuten, die die Schule besuchten, favorisiert, auch von denen aus Sewaya. Einige ältere Sekoya und Lehrer begegnen diesem Trend vermehrt mit puristi-

Trainings- und Planungs-
workshop in San Pablo
Unterricht im Internat in der
Provinzhauptstadt



schen Ideen und möchten mit den besonders offensichtlichen Einflüssen aus dem Siona und mit spanischen Entlehnungen aufräumen, verzweifeln jedoch an den Sprechern, die dann doch »sprechen wie sie wollen«.

Dem Sekoya, welcher Spielart auch immer, wird gerade in der Schuldbildung in struktureller Hinsicht das lokale Spanisch als Maß aller Dinge entgegengesetzt. So wird beispielsweise im Sekoya nicht zwischen den vor- und nachzeitigen Adverbien »gestern« und »morgen« unterschieden. Der beide Bedeutungen umfassende temporaldeiktische Ausdruck *ñamina'a* beinhaltet das Nomen *ñami* »Nacht« sowie das Morphem *na'a*, das vom Verb »dunkel werden (Sonnenuntergang)«, Stamm *na'i*, abzustammen scheint. Im Sekoya wird also die mindestens eine Nacht betragende zeitliche Distanz thematisiert, die spezifische Richtung der zeitlichen Relation ergibt sich dagegen aus dem Kontext. Um nun das vermeintliche lexikalische Defizit im Sekoya gegenüber dem Spanisch auszugleichen, erfand man ein spezielles Wort für »gestern«: *koo'ye mu'se*, wörtlich etwa »zurückliegender« Tag. Solche und andere regulierende Eingriffe haben eher nachteilige Auswirkungen, denn sie behindern das Verständnis und die Anerkennung der Sekoya-spezifischen Strukturen. Auch im Bereich der Orthographie ist die lange praktizierte schriftliche Abkopplung des einen Dialekts und die sporadische puristisch motivierte Regulierung des anderen Dialekts dem Schrifterwerb und der Entwicklung einer gut verankerten Schriftkultur wenig förderlich und führt vielmehr zu Verwirrung.

Wenngleich die von den SIL-Missionaren begonnene orthographische Praxis im Großen und Ganzen fortgeführt wurde, hat es vor einigen Jahren einige wichtige Neuerungen gegeben. Zum einen wurden ehemals hispanisierte Schreibweisen durch stärker am Internationalen Phonetischen Alphabet orientierte Grapheme ersetzt, was das Schriftbild entscheidend verändert, vgl. z.B. heutiges *wē'ewē* [wiʔewi] mit *huē'ehuē* »unter« und *kurikē* [kuriki] mit *curiquē* »Geld«. Da eine ähnliche Reform zuvor auch im Kichwa vorgenommen wurde, das von einer weitaus größeren und damit als potentiell gefährlich eingestuften dominanten indigenen Gruppe gesprochen wird, lehnt Celestino Piaguaje, der sich als Kind als der erste von den Missionaren ausersehene Lehrer alleine in einer Kichwa-dominierten Missionarschule durchschlagen musste, diese Neuerung vehement als angebliche Kichwanisierung ab. Weitgehend durchgesetzt hat sie sich trotzdem, insbesondere da sie den Schülern das Erlernen der Schriftsprache nachweislich erleichtert. Zum anderen werden nun sämtliche laryngalisierte Obstruenten orthographisch reflektiert und von den entsprechenden nicht-laryngalisierten Phonemen unterschieden: dies wurde bereits zuvor für die kontrastiven Paare /s/ <s> vs. /s̺/ <ts> und /t/ <t> vs. /t̺/ <d, r> praktiziert, nun werden aber auch die drei



Marcelo erzählt aus seinen
Erinnerungen

laryngalisierten Verschlusslaute /p/, /k/, und /kw/ orthographisch berücksichtigt. Verschriftlicht wird dies allerdings nicht am Konsonanten selbst, sondern am folgenden Vokal, der, vom vorangehenden Konsonanten beeinflusst, deutliche Knarrqualitäten aufweist und nun als Doppelvokal notiert wird, vgl. z.B. die orthographische Wiedergabe des Kontrasts in den Konsonanten im Minimalpaar /ko/ <ko> »Fingernagel, Kralle« und /koo/ <koo> »Speichel«. Diese Differenzierung stellt zwar einen Fortschritt zur zuvor nicht erkannten phonemischen Distinktion der Verschlusslaute dar, die Notierung am Vokal ist aber keineswegs ideal. Mögliche Alternativen, wie z.B. ein durch Apostroph modifizierter Konsonant (/p/ als <p'>) oder das Graphem für den entsprechenden stimmhaften Laut (/p/ als) haben jedoch ebenfalls Nachteile. Die stimmhafte Schreibung wird beispielsweise im verwandten Siona praktiziert und würde der gewünschten Abgrenzung der beiden Sprachen im Schriftbild zuwiderlaufen.

Wie in anderen Sprechergemeinschaften werden orthographische und andere sprachplanerische Entscheidungen natürlich von (kultur)politischen Überlegungen beeinflusst. Die ekuadorianischen Sekoya haben sich in den vergangenen drei Jahrzehnten nach der Beendigung der SIL-Aktivitäten verstärkt um eine eigene ethnische Identität bemüht und sich zunehmend politisch organisiert, um ihre Interessen auch als sehr kleine Minderheit in Ecuador wahren zu können. Der Ethnologe William Vickers, der seit den 70er Jahren lange bei den ekuadorianischen Siona und Sekoya geforscht hat, erwähnt in seinem Beitrag zur Repräsentation indigener Gruppen im modernen ekuadorianischen Staat die »increasing political sophistication of the Secoyas« (2003:69). Grund für diesen Werdegang war vor allem die immense Ölproduktion in der Region, die die Sekoya direkt und vielfach negativ betraf und noch betrifft, und die vielen daraus resultierenden Probleme, wie Territorialfragen und Schadenersatzforderungen für Umweltverschmutzungen. So sind die Sekoya auch in den bereits jahrelang anhaltenden und milliarden schweren Rechtsstreit mit dem Texaco-

Celestino hält eine Rede zu
Sprachthemen
Justino spricht auf der
Generalversammlung



Chevron Konzern involviert und haben zudem in der Vergangenheit und Gegenwart mit anderen Ölfirmen (Occidental Petroleum Corporation, Andes Petroleum, Petroamazonas) über Konzessionen und Kompensationen verhandeln und weitreichende politische Entscheidungen treffen müssen. Binnen relativ kurzer Zeit hat sich eine zum Teil zufällig zusammengefundene Gemeinschaft von befreundeten Westtukano, die die gleichen oder zumindest untereinander verständliche Sprachen sprachen und zuvor keiner gewaltausübenden traditionellen Autorität unterstanden, zunächst zu einer stark missionarisch beeinflussten und später zu einer politisch eigenständigen Gemeinschaft formiert. Die 1976 zusammen mit den lokalen befreundeten Siona gebildete politische Organisation OISSE »Organizacion Indigena Siona Sekoya del Ekuador« wurde 1995 zugunsten der Sekoya-exklusiven OISE »Organizacion Indigena Sekoya del Ekuador« aufgegeben, die wohlgemerkt auch ethnische Nicht-Sekoya sowohl indigenen als auch anderen Ursprungs (Siona, Cofan, Kichwa, Andere) umfasste. 2011 wurde ein weiterer Schritt in Richtung noch authentischerer indigener Identität vollzogen, indem der Name Sekoya für die Gemeinschaft durch die offizielle Bezeichnung NASIEPAI »Nacionalidad Siekopai« (nach aktueller Orthographie eigentlich *Siekopai*) ersetzt wurde. Um das politische Gewicht zu erhöhen, wurden mittlerweile nicht nur angeheiratete nicht-ethnische Sekoya zur NASIEPAI gezählt, die vielfach noch die Sprache ihrer Ehepartner erlernt hatten, sofern sie im Territorium mit weiteren Sekoya zusammenleben, sondern auch eine fast 100 Personenstarke ethnische Kichwa-Gruppe integriert. Fast alle in Centro Eno lebenden »Siekopai« sprechen kein Sekoya, so dass die aktuelle Sprecherzahl 500 keinesfalls übersteigt und zudem zahlreiche Nicht-Muttersprachler umfasst.

GEMEINSCHAFT	GESAMT	MÄNNER	FRAUEN	FAMILIEN	HÄUSER
SAN PABLO	319	163	156	75	64
SEWAYA	197	103	94	41	37
CENTRO ENO	98*	56	42	18	17
GESAMT	614				

Figures provided by the provincial government and »Siekopai« Nation (Plan de Vida 2012)

* to my knowledge all Kichwa except 3 Sekoyas

Die politische Führung der Sekoya (2010) bzw. *Siekopqai* (2011) befürwortete meine Sprachforschungsaktivitäten von Anfang an, da die Anpassung ihrer Sprache an die Bedürfnisse der modernen Gesellschaft, die Entwicklung von eigenen Schriftwerken und die Sammlung und Edition von oralen Traditionen die eigenen Anstrengungen zur Identitätsfindung und -wahrung unterstützte. Maßgabe war, dass ich der Sprechergemeinde auch anderweitig diene (insbesondere mit Spenden und Schulungen) und auf sie zugeschnittene Dokumentationsprodukte erarbeiten würde. Im aktuellen Dokumentationsprojekt gehörten zu diesen Produkten: Geschichtsbände, ein Wörterbuch auch mit englischen Übersetzungen, da Englischkenntnisse aufgrund der Besuche von Touristen und Aktivisten aus den USA und anderswo von großem Wert sind, und pädagogisches Material für den Grammatikunterricht in den acht Primar- und zwei Sekundarschulen.

Dokumentations- und Interviewthemen und strategisches Vorgehen besprachen wir in der Regel zuerst im kleinen Kreis, bestehend aus Eduardo Payaguaje, dem Direktor der landwirtschaftlichen Sekundarschule in San Pablo, Carmen Piaguaje, Lehrerin im zweisprachigen Internat für indigene Studenten in Lago Agrio und ehemaliges Mitglied der Direktion für zweisprachige Erziehung in Sucumbios, und mir. Wir hatten uns bereits ein Jahr zuvor in der »Initiative zur Bewahrung des *paai koka*/ekuatorianischen Sekoya« zusammengeschlossen, erhielten nun jedoch weniger aktive Unterstützung durch die politische Führung als erhofft. Im Vordergrund für die *Siekopqai* Nation standen mehrere zeitgleich durchgeführte ökonomisch und gesundheitlich relevante Projekte, denen gegenüber Sprachfragen als nachrangig bewertet wurden. Mithilfe zahlreicher engagierter lokaler Förderer und MitarbeiterInnen wurde das Dokumentationsprojekt schließlich dennoch ein Erfolg: Wir haben ein umfangreiches Korpus aus über 50 Stunden annotierten Audio/Video-Aufnahmen erstellt, vier dreisprachige Geschichtsbücher erarbeitet, deren erste Hälfte bereits publiziert ist, und das erste Wörterbuch zum ekuatorianischen Sekoya und seinen Varietäten vorbereitet, das mit einer spanischsprachigen Einführung zur Orthographie und Grammatik versehen in Kürze als Print- und Digitalfassung fertiggestellt wird.

Ein wichtiger Aspekt der Dokumentation bestand in der Zusammenarbeit zwischen mir, der professionellen Linguistin, und lokalen Dokumentalisten und Linguisten. Zu diesem Zweck waren regelmäßige Training- und Evaluationsworkshops und andere gemeinschaftliche Veranstaltungen geplant, u.a. ein Sprachfest mit linguistischen Wettbewerben und diversen Aktivitäten zum Wiederaufleben oraler Traditionen und dem Austausch zwischen Alt und Jung. Es ging darum, Gemeindemitglieder für linguistische Fragen zu interessieren und zu sensibilisieren, sprachdokumentarische und grammatische Fähigkeiten ins-



Hurem und Orlando bei der Aufnahme
in Sewayá



Eduardo bei der Transkription

besondere bei LehrerInnen und SchülerInnen aufzubauen, mit sprachlichen Mythen und Vorurteilen aufzuräumen und gemeinsam sprachwissenschaftliche Forschung zu betreiben. Darüberhinaus war die Vernetzung mit anderen Dokumentalisten in der Region geplant. Ziel war es, lokale MitarbeiterInnen nicht nur als linguistische Hilfskräfte anzulernen und als Interviewer, Annotatoren usw. unter Vertrag zu nehmen, sondern auch über die Projektdauer hinaus sinnvolle Kompetenzen und Perspektiven zu schaffen. In gewissem Umfang ist das durchaus gelungen: die vielen jungen Leute zwischen 16 und 26 Jahren, die im letzten halben Jahr des Projekts zu uns stießen und fleißig viele soziolinguistische und andere Daten digital aufgenommen und bearbeitet haben, haben sich meist erstmals gezielt mit ihrer Sprache und Geschichte befasst und hatten dabei auch Gelegenheit, ihre schriftlichen Fähigkeiten im Sekoya und Spanisch systematisch zu verbessern.

Einer von ihnen ist Leonel, ein junger Sekoya aus einem gemischt-ethnischen Elternhaus, in dem kein Sekoya gesprochen wurde. Er hat sich das San Pablo-Sekoya erst als junger Erwachsener während einer Lehrertätigkeit vor Ort angeeignet. In einem der wöchentlich von mir abgehaltenen Workshops begann er nun endlich auch die komplexe Verwandtschaftsterminologie zu verstehen: wir sortierten Kreuz- und Parallelgeschwister, -cousinen und -cousins und identifizierten die idealen Ehepartner. Lehrer begannen in den Workshops systematische Entsprechungen zwischen dem Sekoya von San Pablo und Sewayá zu entdecken, beispielsweise im Hinblick auf die prosodische Nasalisierung. In beiden Dialekten existieren (1) oral spezifizierte, (2) nasal spezifizierte und (3) unterspezifizierte gebundene Morpheme, z. B. bei einem Kasusmarkierer. Die auch in einigen anderen Tukanosprachen belegte Unterspezifizierung manifestiert sich in sog. »Chamaleon«-Morphemen, deren Realisierung von den oralen oder nasalen Eigenschaften des Stamms, bzw. seiner letzten Silbe, abhängt. Beispielsweise unterscheidet sich die Spezifikation des Akkusativmarkierers in den beiden ekuadorianischen Dialekten: im San Pablo-Sekoya ist die Akkusativmarkierung oral spezifiziert (*re*), im Sewayá ist sie unterspezifiziert und assimiliert daher ggf. nasal (*-re* oder *-ne*).

	SAN PABLO	SEWAYA
AKKUSATIVMARKIERUNG	oral <i>-re</i>	unterspez. <i>-re, -ne</i>
AM ORALEN PERSONALPRON. 1 SG	<i>yě'ère</i>	<i>yě'ère</i>
AM NASALEN PERSONALPRON. 2 SG	<i>mě'ère</i>	<i>mě'ène</i>

Die wissenschaftlich neugierige und beschreibende anstatt normative und bewertende Herangehensweise an die aktuellen Varietäten des Sekoya, der wir uns im Dokumentationsprojekt verschrieben haben, stellte für alle lokalen MitarbeiterInnen eine neue Erfahrung dar. Selbstverständlich mussten wir uns für schulische Belange auch auf gewisse Standards in der Verschriftlichung einigen. Druckerzeugnisse für den Unterricht und die Geschichtsbände wurden entsprechend redigiert: nur gelegentlich in der mündlichen Rede vorkommende Verkürzungen wurden hier ausgeschrieben und Texte von Sprechern, in denen ohne ersichtlichen Grund und Ordnung zwischen Formen aus beiden Varietäten gewechselt wurde, wurden in die eine oder andere Richtung systematisiert. Für die sprachwissenschaftliche Forschung ist aber natürlich auch gerade eine solche Variabilität von Interesse. Daher wurde die Systematisierung nur in den ausgewählten Printmedien, nicht aber in den ebenfalls archivierten Ausgangsannotationen vorgenommen.

Orale Traditionen wurden von uns immer zuerst mündlich aufgenommen und annotiert, bevor dann diese Fassung im kleinen Team für die Publikation weiter überarbeitet wurde. Ziel war auch hier, die MitarbeiterInnen dazu zu befähigen, in Zukunft selbstständig solche Editionen vorzunehmen. Im Zuge dieser Arbeit habe ich immer wieder sprachwissenschaftlich interessante und erhellende Parallelstrukturen kennengelernt, die auf unterschiedliche Weise sehr ähnliche oder identische Sachverhalte ausdrücken.

Zu den im Sekoya besonders spannenden linguistischen Themen gehört das grammatische epistemisch-evidentielle System. Wie in vielen anderen verwandten und anderen lokalen Sprachen muss im Sekoya das Prädikat in einem Sprechakt obligatorisch dahingehend gekennzeichnet werden, für wie sicher oder anfechtbar die Sprecherin den Sachverhalt hält und welchen Zugang sie zu dieser Information hatte. Die Erzählung von Mythen beinhaltet die Wiedergabe von Geschehnissen, an denen die Erzählerin in aller Regel nicht beteiligt gewesen sein kann. Im Sekoya existiert dafür eine genre-spezifische Konstruktion in der Evidentiellen Vergangenheit. (1): das Inhaltsverb erscheint in einer nominalisierten Form,



Kinder füttern ihren Vogel

gefolgt vom verbal flektierten existentiellen Hilfsverb (»sein«), das ein Secondhand-Suffix trägt und damit ausweist, dass die Sprecherin erst durch die Kommunikation mit anderen Personen von diesem Sachverhalt erfuhr. Einige Sprecher, die wenig geübt im Erzählen von Traditionen sind, verwendeten am Anfang ihrer Schilderung nicht selten eine alternative Konstruktion für solche nicht selbst bezeugten Ereignisse (2): auch hier steht das Inhaltsverb nominalisiert, der Stamm ist jedoch zusätzlich mit einem Suffix versehen, das Unwissenheit (bzw. das Fehlen eigener experientieller Erfahrung) bezüglich des Sachverhalts bekundet (und in bestimmter Konstruktion auch Negation oder Unwahrscheinlichkeit ausdrückt), ebenfalls gefolgt von einem spezifisch flektierten Hilfsverb. Im Laufe einer immer flüssiger werdenden traditionellen Erzählung wird diese Konstruktion, die eigentlich typisch für Konversationen ist, dann i. d. R. durch die Konstruktion (1) ersetzt.

sie sagte (<i>ich habe das Ereignis des Sagens nicht selbst bezeugt</i>)		
1	kako	paa'a'koña
	ka -ko	paa'i +a'ko -ña
	say -NMLZ.IPFV.SG.F	be_LOC -EV.PAST:2/3SG.F -REP
2	kama'o	paako
	ka -ma' -o	paa'i -ko
	say -IGNO -NMLZ.PFV.SG.F	be_LOC -PFV.2/3SG.F

Die Entdeckung solcher inhaltlich ähnlicher, tendenziell aber register- und genre-gebundenen Strukturen ist für sprachwissenschaftliche Untersuchungen und das Verständnis der Semantik/Pragmatik der alternativen Konstruktionen sehr interessant.

Bei allen Projekterfolgen waren auch einige Probleme zu beklagen. Die Zusammenarbeit zwischen den Kommunen San Pablo und Sewaya erwies sich als äußerst schwierig und nur in langwierigen Versuchen zu koordinieren. Die immensen Transport- und Kommunikationsprobleme, unterschiedliche Interessen auf beiden Seiten, generelles Misstrauen und Neid erschwerten besonders während des ersten Projektjahres den Zugang zu potentiellen Sewaya-MitarbeiterInnen und haben dazu geführt, dass auch im Rahmen dieser Dokumentation das Sekoya von San Pablo im Bereich der Druckerzeugnisse wieder überrepräsentiert



San Pablo am
Stromnetz

ist, da diese Texte ja der besonders sorgfältigen und zeitaufwendigen Überarbeitung im Team bedürfen und dies zum Projektende hin mit den im Sewaya erhobenen Texten nicht mehr leistbar war. Auch technische Limits und fehlende Aufnahmepraxis unter den erschwerten Bedingungen vor Ort behinderten die Arbeit und beeinträchtigten das Resultat. Schließlich war der Umfang der Aufgaben enorm und unter den gegebenen, manchmal schwierigen Umständen kaum zu schaffen. Das bedeutet, dass zahlreiche Produkte für die Sprechergemeinde erst nach dem offiziellen Projektabschluss fertiggestellt werden können und damit auch einige geplante Team- und Gemeinde-Evaluationen in die ungewisse Zukunft fallen.

Wie viele andere Sprachen kleiner ethnischer Gruppen in Lateinamerika ist die Sprache Sekoya sowohl in Ecuador als auch in Peru in ihrem Fortbestand bedroht. Wendet man den Vitalitätscheck nach den fünf Kriterien der UNESCO auf das ekuadorianische Sekoya an, ergibt sich derzeit keine akute Bedrohung. Dennoch war jetzt der richtige und vermutlich letzte Zeitpunkt für eine breit angelegte Dokumentation, denn der aktuell noch relativ vitale Zustand muss in naher Zukunft automatisch kippen, sofern dem nicht gezielt entgegengesteuert wird. Gefährlich sind zum einen innere Faktoren, denn in der kleinen *Siekopaa* Nation mit ihrer noch geringeren Muttersprachlerzahl ist nur in den Generationen 50+ kulturell-spezifisches (Sprach)Wissen in nenneswertem Umfang erhalten geblieben. Besonders bedrohlich von außen ist zudem die gegenwärtig sehr schnell fortschreitende wirtschaftliche Erschließung der Region, wodurch sich die derzeitige Lebensweise und Bildungssituation in Windeseile weiter zu Ungunsten des Spracherhalts drehen wird.

Spannende zukünftige Forschungsgebiete auf der Grundlage der erarbeiteten Daten betreffen nicht nur das vor einigen Jahrzehnten in Ecuador durch Siona-Sekoya Sprachkontakt entstandene Sekoya von San Pablo und diverse grammatische Fragen, sondern auch die

INTERGENERATIONAL LANGUAGE TRANSMISSION	Stable yet threatened (5-)
ABSOLUTE NUMBER OF SPEAKERS	< 500 in Ecuador (estimation for Ecuador and Peru: 1.200)
PROPORTION OF SPEAKERS WITHIN THE TOTAL POPULATION	A majority speak the language (3)
SHIFTS IN DOMAINS OF LANGUAGE USE	Multilingual parity (4); Some families: Dwindling domains (3)
RESPONSE TO NEW DOMAINS AND MEDIA	The language is used in some new domains (2)
AVAILABILITY OF MATERIALS FOR LANGUAGE EDUCATION AND LITERACY	Written materials exist and children may be exposed to the written form at school. Literacy is not promoted through print media (3)

Vitalitätscheck für das ekuadorianische Sekoya nach den fünf Kriterien der UNESCO

generelle soziolinguistische Situation und Beziehung zwischen den beiden regionalen Varietäten. Deutlich wurde mir im Laufe der Untersuchung auch Folgendes: Ist im Rahmen eines Sprachdokumentationsprojekts eine echte Kollaboration und Partizipation lokaler Mitarbeiter intendiert, muss neben den technisch-linguistischen Trainingsmaßnahmen auch ein erheblicher Zeitaufwand für die Erörterung allgemeiner Sprachfragen und für sprachbezogene Öffentlichkeitsarbeit in den jeweiligen Sprechergemeinden eingeplant werden. Leider dürfte das den üblichen Zeitrahmen von Sprachdokumentationsprojekten in der Regel sprengen. Nicht zu übersehen war weiterhin, dass die Formierung und Entwicklung von sprachdokumentarischen Interessen und Aktivitäten auf Seiten der Sprechergemeinschaft Zeit braucht, insbesondere dann, wenn die Gemeinschaft auch mit zahlreichen anderen Problemen zu kämpfen hat – was für viele Minderheiten mit bedrohten Sprachen gilt. Ein monolithisch ausgelegtes Projekt passt jedenfalls schlecht zu einer sich langsam in der Sprechergemeinde entwickelnden Dokumentationsdynamik, denn es ist dann abgeschlossen, wenn Kollaboration und Trainingsanstrengungen gerade beginnen, Früchte zu tragen. Sinnvoller wären manchmal modular organisierte Projekte, die sowohl eine echt



Unterwegs nach
Sewaya

partizipatorische Planungsphase als auch eine längere Auslaufphase und Begleitung der lokalen Dokumentalisten und Linguisten vorsehen. Wünschenswert wäre auch die Bereitstellung von Finanzierungsmöglichkeiten für kleine lokal durchgeführte und lokal verantwortete, aber noch weiterhin wissenschaftlich begleitete Folgeprojekte im Anschluss an ein sprachwissenschaftliches Dokumentationsprojekt. Dabei könnte direkt an das zuvor geleistete Training angeknüpft werden und es müssten nicht notwendigerweise umfangreiche zusätzliche externe Qualifikationsaufenthalte oder gar akademische Qualifikationen bei den lokalen Kräften gefordert werden.

Nachdem ich die Fahrt über meine Erfahrungen der vergangenen Monate an mir vorüberziehen ließ, merke ich nun, dass ich bereit bin, auch mit neuen Plänen zum Sekoya in die Zukunft zu schweifen. Da stoppt das Taxi aber schon am Busbahnhof von Shushufindi und ich verabschiede mich mit dem üblichen unspektakulären Gruß von meinen Sekoya-Mitfahrern, genauso wie ich es in den vergangenen Tagen bei allen Freunden und Konsultanten entlang des Aguarico-Flusses tat: *Saiyě* »Ich gehe«. Ich weiß, dass meine Arbeit hier noch nicht vorbei ist und dass ich wiederkommen werde, besser bald als irgendwann.

DR. ANNE SCHWARZ

leitete am ZAS das von Arcadia im Hans Rausing Endangered Languages Project finanzierte Dokumentationsprojekt zum ekuatorianischen Sekoya. Nach dem Studium an der Universität Hamburg war sie an der Humboldt-Universität zu Berlin und der James Cook University tätig. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte umfassen Sprachdokumentation und Sprachtypologie, Kontaktlinguistik, Semantik und Pragmatik.

DANKSAGUNG

Ermöglicht hat dieses Projekt die Finanzierung durch den Arcadia Fund im Hans Rausing Endangered Languages Project an der SOAS. Ich bedanke mich herzlich bei der Sprechergemeinschaft der Siekopai für die erfolgreiche Zusammenarbeit, für die Unterstützung durch zahlreiche Presidentes und Dirigentes und bei allen MitarbeiterInnen, ganz besonders bei Eduardo Payaguaje und Carmen Piaguaje, ohne die dieses Projekt nie zum Leben erweckt worden wäre. Herzlichen Dank auch an Connie Dickinson, Patricia Bermudez und Marleen Haboud für die unbezahlbare praktische und institutionelle Unterstützung vor Ort.



Vorbereitungen zum Sprachfest